

Stiften gehen

»Wir möchten gestalten.« – »... ein bisschen mehr Gleichheit schaffen ...«



FF-Redakteurin Ulrike Jaspers im Gespräch mit Bankier Friedrich von Metzler (Mitte) und Bundestagsabgeordneten Tom Koenigs.

? *Kreuzten sich Ihre Wege zum ersten Mal 1964 in der wichtigsten Finanzmetropole Europas, als Sie beide bei einer Londoner Bank volontierten? Können Sie sich noch an diese Begegnung erinnern?*

Koenigs: Ich erinnere mich, nur es war bei J. Henry Schroder Wagg & Co. Ltd. in der Londoner City, wir volontierten in unterschiedlichen Abteilungen. Wir haben damals relativ viel vom Banking gelernt, in jeder Richtung. Außerdem habe ich versucht, mein Englisch aufzubessern.

Metzler: Wir kannten uns ja bereits über Deinen Onkel Karl Oskar Koenigs, der bei uns Partner war. Ich war sehr froh über ein bekanntes Gesicht in London, weil es mein erster Auslandsaufenthalt nach der Lehre in Hamburg war. Da konnte man sich gegenseitig ein bisschen helfen. Mich hat sehr beeindruckt, wie tolerant Du trotz Deiner sehr strengen eigenen Wertmaßstäbe warst.

? *Herr Koenigs, Sie haben mal gesagt, Sie stammten aus einer Klasse, »die Geld hatte, immer mit viel Geld umging und sich gerade deshalb nicht über das Geld definierte«. Das scheint auch auf andere wohlhabende Bankiersfamilien mit Tradition zuzutreffen. Ihre Herkunft weist gewisse Parallelen auf: die Koenigs in Köln mit der Delbrück Bank, die Familie Metzler mit dem ältesten deutschen privaten Bankhaus, das noch in Familienbesitz ist.*

Herr von Metzler, Sie haben diese Traditionslinie weitergepflegt und -gelebt, kamen Ihnen nie Zweifel?

Metzler: Im Gegenteil, für mich stand immer fest: Die Bank ist interessant. Wir wurden früh an das Bankgeschäft herangeführt. Das geschah ganz zwanglos. Die Bank war selbstverständliches Thema bei unseren Tischgesprächen zu Hause, und ich habe dabei immer das Interesse und die Leidenschaft meines Vaters dafür herausgehört. Die lange Tradition habe ich nie als Last empfunden, sondern eher als Auftrag – und als Chance.

? *Wenn Sie als einer der größten Frankfurter Mäzene bezeichnet werden, dann wehren Sie sich dagegen, Herr von Metzler. Was stört Sie an diesem Begriff, der doch gerade in Frankfurt einen guten Klang, eine lange Tradition hat und für uneigennütziges Handeln steht? Liegt es vielleicht daran, dass die Medici im Florenz des 15. Jahrhunderts das Mäzenatentum dazu eingesetzt haben, ihre eigene Machtposition zu stärken und die öffentliche Meinung gezielt zu beeinflussen?*

Metzler: Mit den Medici möchte ich uns nicht vergleichen. Mit denen haben wir nur wenig gemeinsam. Die Medici waren zwar auch Bankiers, aber sie drängten an die politische Macht. Das haben wir nie getan. Ich sehe uns aus einem anderen Grund nicht als Mäzen: Der klassische Mäzen vergibt sein Geld an andere, manchmal ohne

sich um dessen genaue Verwendung zu kümmern. Wir aber möchten gestalten. Wenn die Metzler-Stiftung ein Projekt mit Geld fördert, dann haben wir uns mit der Angelegenheit zuvor befasst, und es geschieht mit dem konkreten Ziel, einen Missstand zu beheben. Wir machen das immer in Zusammenarbeit mit Fachleuten. Die Metzler-Stiftung fördert vor allem die Entwicklung von Kindern, denn in unseren Kindern liegt unsere Zukunft. Mit dem Projekt MAUS fördern wir zum Beispiel die Entwicklung mehrsprachig aufwachsender Kinder schon im Kindergarten, um ihnen einen guten Einstieg in die Schule zu ermöglichen.

? *Sie wollen zum Stiften anstiften. Wie setzt die Metzler-Stiftung dies praktisch um?*

Metzler: Ja, das stimmt, wie wollen andere Menschen mitnehmen. Das ist uns bei der »Anlaufstelle für straffällig gewordene Frauen« in Frankfurt gelungen. Die Metzler-Stiftung hatte erstmals 2009 mit einer Finanzierung für das Übergangwohnheim geholfen. Denn es gibt das geflügelte Wort bei den Insassinnen: »Das schwerste am Gefängnis ist die Entlassung.« Nach einem total reglementierten Leben im Gefängnis müssen sich diese Frauen draußen wieder in der Gesellschaft zurechtfinden; daran sind sie ja schon vorher gescheitert. Und ohne Hilfe danach

scheitern sie oft wieder: Die Statistik zeigt, dass aus diesem Grund zwischen 60 und 80 Prozent der Frauen ohne Begleitung über kurz oder lang wieder rückfällig werden. Mit Begleitung der Anlaufstelle liegt die Rückfallquote seit Jahren aber bei nur rund 10 Prozent. Rund 80 Prozent der Frauen haben Kinder. Und besonders für die Kinder dieser Frauen ist es unglaublich wichtig, dass sie erleben, dass ein legales Leben möglich ist. Sonst ist deren Abrutschen in die Kriminalität ebenfalls fast vorprogrammiert. Das war für uns das Schlüsselargument zu helfen.

Dennoch war die Schwellenangst für Spender extrem hoch, denn diese Frauen waren ja keine Unschuldslämmer. Doch als sich die Metzler-Stiftung 2009 öffentlich und auf ihrer Website zum Engagement bekannte und in einem Infobrief gezielt um Spenden für die Anlaufstelle warb, sank die Hemmschwelle. Es hat positives Aufsehen erregt, dass ein so traditionelles Haus sich um diese Frauen und ihre Kinder kümmert. Wir haben auch in den Folgejahren weiter intensiv um Mitspender geworben und auch immer wieder ein persönliches Kennenlernen der Anlaufstelle organisiert. So hat sich ein eigener fester Zirkel von regelmäßigen Unterstützern aufgebaut.

? *Herr Koenigs, Sie haben »Stiften gehen« im doppelten Sinn wörtlich genommen. Was war für Sie der Auslöser, auszusteigen aus den etablierten Bahnen?*

Koenigs: Zunächst mal war mir vorbestimmt, Banker zu werden. Doch ich habe diese Anforderungen nicht erfüllen können oder wollen. In meiner Berliner Studentenzeit haben wir uns in den Wohngemeinschaften sehr deutlich damit auseinandergesetzt, was Gleichheit und Ungleichheit ist. Und die Frage, wie man es mit dem Geld hält, war natürlich unmittelbar virulent. Wir einigten uns auf das beste und egalitärste Modell: Jeder zahlte ein, was er hat, dann wird alles zu gleichen Teilen aufgeteilt. Das widerspricht jedem Bankerprinzip, das doch auf Profit aus ist und eher die Ungleichheit pflegt. Die Themen Gleichheit und Gerechtigkeit haben mich bis heute begleitet.

? *»Stiften gehen« mit »irgendetwas zwischen 500 000 und 5 Millionen Mark«, eine genaue Summe wollen Sie nicht angeben, um die Vermögensverhältnisse Ihres Bruders zu schützen. Mit 28 Jahren ließen Sie sich Ihren Erbanteil in einer Berliner Bank auszahlen, der in großen Scheinen bequem in eine Sporttasche passte, und trafen sich auf einem West-Berliner Parkplatz mit einem Vertreter der Vietcong, Botschafter Nordvietnams in Ost-Berlin. Auch wenn Sie diese alte Geschichte inzwischen eher langweilt, noch nicht jeder kennt sie; und zudem ist es schon eine ungewöhnliche Form des »Stiften-Gehens«. Was war Ihr Motiv, sowohl die Freiheitskämpfer in Vietnam als auch in Chile an der Liquidierung Ihres Vermögens zu beteiligen?*

Koenigs: Das ist nun 40 Jahre her, aber ich würde es heute nicht anders machen. Man muss allerdings die Zeit berücksichtigen, um die Adressaten zu verstehen: Wir haben uns – zusammen mit der linken Bewegung in anderen Ländern – politisch sehr dafür engagiert, dass das kleine unterdrückte Volk der Vietnamesen seine Freiheit, für die es gegen die Vereinigten Staaten gekämpft hat, auch bekommt. Der chilenische Widerstand, der sich 1973 nach der Ermordung des charismatischen, demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende (auch ein 11. September!) formierte, fand ebenfalls die Unterstützung der gesamten Linken der Welt. Und diese Widerstandsbewe-

gungen wollte ich mit meinem Vermögen unterstützen.

Es gibt aber noch einen anderen Aspekt, den ich nach wie vor aufrechterhalte: Gleichheit muss man nicht nur wollen, sondern auch daran arbeiten. Die Gleichheit ist nicht nur ein Geschenk derer, die empfangen, sondern auch derer, die geben. Der amerikanische Industrielle und Philanthrop Andrew Carnegie hat etwas sehr Weises gesagt: »Wer reich stirbt, stirbt in Schande.« Als inzwischen alter Mann sage ich, jetzt 40 Jahre später, ich kann sowieso nichts mitnehmen und versuche mit meinen Möglichkeiten, ein bisschen mehr Gleichheit zu schaffen. Rückblickend auf den jungen Mann sage



ich: »Es hat mir gutgetan, immer von selbstverdientem Geld zu leben.« Schließlich noch ein wichtiger Punkt: Dass wir in Deutschland so reich sein können, verdanken wir einem politischen System, das es uns erlaubt, und einer dritten Welt, die Rohstoffe liefert, und den Menschen, die dort ausgebeutet wurden und werden.

? *Und wem würden Sie heute ihr Vermögen geben?*

Koenigs: UNICEF, damit die Kinder der Welt die Lebenschancen gewinnen, die ich gehabt habe.

? *Herr von Metzler, wie haben Sie damals auf diese Nachricht reagiert? Immerhin war der Vermögensverwalter der Familie, Karl-Oscar Koenigs, Partner des Bankhauses Metzler.*



Metzler: Ich weiß, Dein Onkel war wirklich nicht begeistert. Auch wenn mich die Nachricht schon überrascht hatte, so war ich doch nicht total verwundert, weil ich wusste, dass es zu Dir passte.

? *Eine gewisse gegenseitige Sympathie zwischen Ihnen ist sofort zu spüren. Treffen Sie sich ab und an, pflegen Sie den Dialog? Worum geht es in solchen Gesprächen, wenn das nicht zu indiscret ist?*

Metzler: So oft treffen wir uns leider gar nicht mehr in aller Ruhe ... und wir reden dann schon am meisten über die gemeinsam erlebten Zeiten, besonders als Du Stadtkämmerer hier in Frankfurt warst.

Koenigs: Auch wenn sich unsere Wege beruflich getrennt haben, gibt es doch Verbindendes zwischen uns. Dazu gehört Frankfurt, ich glaube, wir beide lieben diese Stadt. Deine Familie hat sich immer für Frankfurt eingesetzt, weit über die kulturellen Belange hinaus. Ich habe auf der politischen Seite versucht, Frankfurt weiterzuentwickeln. Als Stadtkämmerer habe ich mit der Metzler-Bank zusammengearbeitet – so als es beispielsweise um die Teilprivatisierung der Abfallentsorgung ging. Ich war mir sicher, dass Metzler die Stadt und mich als Kämmerer in diesen schwierigen Geschäften nicht übervorteilen würde, weil ich die Familie und die Bank schon so lange und gut kannte.

? *Geld zu horten, das musste schon Dagobert Duck erleben, fördert nicht unbedingt Glück und Zufriedenheit. Die wenigsten Reichen erzählen begeistert, wie Sie erfolgreich mit Ihrem Geld arbeiten, wie es sich vermehrt; sie berichten viel lieber darüber, was Sie Gutes tun. Ist es also vergleichsweise einfach, diese Menschen davon zu überzeugen, sich für wohltätige Zwecke, kulturelle und gesellschaftliche Belange zu engagieren? Sehen Sie darin auch Ihre Rolle, wenn Sie vermögende Menschen beraten?*

Metzler: Ich zitiere in diesem Zusammenhang gern Henry Ford. Der hat einmal gesagt: »Ein Unternehmen, das nur Geld verdient, ist ein armes Unternehmen.« Den Satz habe ich mir zu eigen gemacht als Leitmotiv unseres gesellschaftli-



chen Engagements. Vermögen erreichen einen neuen Wert, wenn sie über den persönlichen Vorteil hinausgehen, wenn sie also der Gemeinschaft dienen. Ich weiß aber aus eigener Erfahrung, dass es ein hartes Geschäft ist, Menschen zum Spenden zu bewegen. Meine Frau Sylvia macht das besser als ich. Aber im Zweifelsfall muss man eben selbst mit gutem Beispiel vorangehen, wie beim Städel. Dann möchten andere auch mitmachen.

Koenigs: Mir gelingt es nicht besonders gut, reiche Menschen zum Spenden zu ermuntern. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich nicht so gern in Kreisen aufhalte, die viel Geld haben, und dass meine Haltung zum Geld eher provozierend wirkt. Denn ich komme aus einer reichen Familie, aber ich habe kein Geld angehäuft und werde meinen Kindern auch nichts vererben. Vermutlich könnte ich mich auch nicht zurückhalten, mich als Befürworter einer hohen Erbschaftsteuer zu outen.

? *Die Goethe-Universität verdankt dem Ehepaar Kassel eine Stiftung von 33 Millionen Euro. Das Bankhaus Metzler und Ekkehardt Sättele, Vermögens- und Steuerberater der Witwe Gertrud Kassel, haben diesen Prozess aktiv begleitet. Beide Stifter hatten keine enge Bindung zur Goethe-Universität, sie hatten auch nicht studiert – ist das eher ungewöhnlich, dass Stifter sich von ihren Vermögensverwaltern für ein ihnen eher fremdes Thema begeistern lassen?*

Metzler: Die Kassels hatten keine Kinder. Und Frau Kassel wusste, dass ihr Mann sich immer für die Bildung der Jugend und den wissenschaftlichen Fortschritt begeistert hatte. Deshalb war sie leicht von der Idee zu überzeugen, etwas für die Universität Frankfurt zu tun. So konnte man wirklich etwas von bleibendem Wert schaffen, das sich sogar weitervermehrt, so wie das Wissen.

? *Nur in den USA und in Japan gibt es mehr Millionäre als in der Bundesrepublik – und trotzdem hat sich in Deutschland keine vergleichbare Stifterkultur entwickelt. Woran liegt das?*

Koenigs: Ich habe mich auch gefragt, wieso die soziale Verpflich-



tung, die Eigentum beinhaltet, in Deutschland so wenig ernst genommen wird. Es könnte sein, dass die beiden Kriege eine Rolle spielen, die sehr viel Vermögen vernichtet und die Angst geweckt haben, dass man plötzlich gar nichts haben könnte. Religiös kann es nicht motiviert sein, denn die Bibel sagt sehr deutlich: »Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.« (Matthäus 6,19-20) Stiften ist eine sehr befriedigende Angelegenheit – auch für den Stifter. Ich freue mich immer, wenn jemand beispielsweise etwas für die Kultur spendet oder stiftet. Als Kämmerer habe ich mal vorgeschlagen, für große Stifter und Spender einen Ehrentitel einzuführen – einen neuen »Geheimrat«. Doch der damalige Magistrat nahm meinen Vorschlag nicht ernst – schade!

Metzler: Ich gebe Dir nur teilweise recht. Es stimmt, dass es in den USA selbstverständlich ist, dass der Vermögende Verantwortung für die Gesellschaft übernimmt. Das geschieht auch über Stiftungen. Zwar findet sich für Deutschland kein vergleichbares Beispiel. Wir sollten aber bedenken, dass die Zahl der Neustiftungen in den letzten Jahren stark angestiegen ist. Daher, denke ich, können wir sagen, dass wir auf einem guten Weg sind. In Deutschland waren wir immer gewohnt, dass entweder ein

Fürst, ein Bischof oder spätestens seit Bismarck der Staat die Verantwortung übernimmt. In Amerika haben wir eher eine Bürgergesellschaft. Allerdings gleichen wir uns zum Teil an. Und in Frankfurt gibt es sowieso eine andere Situation: Wir hatten nie einen Fürsten. Das erklärt das großartige bürgerliche Engagement. Denken Sie nur an Stadel oder Senckenberg.

? Öffentliche Etats schrumpfen – darunter leiden Museen, Schulen und Universitäten. Rückläufige Grundfinanzierung, höhere Abhängigkeit von eingeworbenen Mitteln – ist das nicht eine gefährliche Entwicklung, der Geldgeber und Begünstigte in einer konzertierten Aktion entgegenzutreten sollten?

Koenigs: Es ist eine öffentliche Aufgabe, die Bildung zu finanzieren. Das muss ernst genommen werden, so dass jeder die gleichen Chancen hat – unabhängig von den Finanzen der Eltern. Das heißt aber auch, dass der Staat mehr Steuern einfordern muss. Das kann nicht der Lust und Laune der Stifter überlassen bleiben. Meine Partei will einige Steuern wie die Vermögens- und Erbschaftssteuer zum Beispiel deutlich erhöhen. Das ist richtig. Außerdem wäre ich froh, wenn der jeweilige Steuersatz dann wirklich auch von allen gezahlt würde – auch von denen, die Kapitaleinkommen haben. Dass Leute stiften, ist prima, dass der Staat das fördert, ist auch begrüßenswert.

Metzler: Lieber Tom, ich finde Deine Ansichten sehr bemerkens-

wert – noch besser ist, wie konsequent Du nach Deinen Prinzipien lebst und handelst. Doch die Steuerrhetorik sehe ich als Unternehmer und Arbeitgeber etwas anders: Die Erbschaftssteuer belastet vor allen Dingen die familiengeführten mittelständischen Unternehmen; sie sind seit jeher das Rückgrat der deutschen Wirtschaft, und es schadet uns auf lange Sicht sehr, wenn viele Unternehmen im Todesfall verkauft werden müssten, damit die Erben die Erbschaftssteuer bezahlen können. Das ist auch deshalb traurig, weil ich genau weiß, wie erfüllend es ist, ein Traditionsunternehmen zu übernehmen und



weiterzuführen. Und eine Vermögenssteuer führte dazu, dass wir die Substanz der Bank jedes Jahr schwächen müssten. Dabei bemühen wir uns immer, so viel Geld wie möglich im Unternehmen zu belassen. Damit wird die Bank weiterentwickelt und Arbeitsplätze werden gesichert.

? Wie Stiftungen im Hochschulbereich sinnvolle Unterstützung leisten können, haben Sie mit der 1992 ins Leben gerufenen Gastprofessur für internationale Finanzwirtschaft an der Goethe-Universität gezeigt. Was hat Sie dazu motiviert?

Metzler: Anfang der 90er Jahre war der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften nicht besonders gut aufgestellt. Und wir haben uns gesagt, das kann doch nicht sein, dass am aufstrebenden Finanzplatz Frankfurt keine gescheite Forschung und Lehre mehr möglich

Tom Koenigs



68, ist seit drei Jahren Bundestagsabgeordneter für Bündnis 90/Die Grünen. Er stammt aus einer Kölner Bankiersfamilie. Nach Abitur und Banklehre begann Koenigs sein Betriebswirtschaftsstudium in Berlin, das er mit 25 Jahren beendete. Während des Studiums war er Mitglied der Roten

Zellen Ökonomie, einer linksradikalen Uni-Gruppe. In dieser Zeit verschenkte er einen Teil seines Familienerbes an den Vietcong und später den Rest an die chilenische Befreiungsbewegung. Da Koenigs der Auffassung war, dass der Sozialismus nur von den Betrieben ausgehen könnte, fing er nach dem Studium als Schweißer bei Opel an. Es folgten Stationen als Elektromechaniker, Buchhändler in der Frankfurter Karl-Marx-Buchhandlung und Taxifahrer neben seinem Engagement in der Politik gemeinsam mit Joschka Fischer und Daniel Cohn-Bendit. In dieser Zeit unternahm er auch viele Reisen nach Lateinamerika und übersetzte Romane.

1983 wurde Koenigs Stadtverordneter für die Grünen in Frankfurt. In der ersten rot-grünen Koalition in Hessen leitete er ab 1985 das Ministerbüro von Umweltminister Joschka Fischer. 1989 wurde er für zehn Jahre Umweltdezernent der Stadt Frankfurt und Vorsitzender des Klimabündnisses. Dazu übernahm er von 1993 bis 1997 das Amt des Stadtkämmerers; in dieser Zeit war er auch für zwei Jahre stellvertretender Oberbürgermeister. 2000 wechselte er in die internationale Politik: Für die UN war er zunächst als stellvertretender Sonderbeauftragter im Kosovo und ab 2002 UN-Missionsleiter in Guatemala tätig. 2005 wurde er im Auswärtigen Amt Beauftragter für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe. 2006 und 2007 war Koenigs UN-Sonderbeauftragter in Afghanistan. Seit April 2008 gehört Koenigs dem Vorstand von UNICEF Deutschland an. Ein Jahr später entschloss er sich, für den Bundestag zu kandidieren. Nach erfolgreicher Wahl wurde Koenigs Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe, außerdem ist er Mitglied im Verteidigungsausschuss.

ist. Wir müssen uns doch um den eigenen Nachwuchs kümmern! Deshalb sollte man in Frankfurt von den Besten lernen, wie man den Fachbereich wieder entwickelt. Die Wharton School der University of Pennsylvania hatte und hat einen exzellenten Ruf – und die haben die Partnerschaft akzeptiert und seitdem fast ohne Ausnahme jedes Jahr einen Professor nach Frankfurt geschickt – und umgekehrt Postdocs und Professoren in Philadelphia empfangen. Etwas reserviert am Anfang – doch der Kontakt wurde über die Jahre immer besser und enger. Das ist ein wirklicher intensiver Austausch auf Augenhöhe geworden, und manche Wharton-Professoren waren sogar schon mehrmals da.

? Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Gemessen an dem, was sie besitzen, bezahlen die Reichen weit weniger Steuern als früher. In der jüngsten Zeit melden sich Wohlhabende zu Wort, die der Auffassung sind, sie könnten mehr Steuern zahlen, um insbesondere die Ausgaben für Bildung in Deutschland zu erhöhen. Was halten Sie von solchen Initiativen?

Koenigs: Ich finde es sehr unterstützenswert, wenn einzelne sehr reiche Leute in Deutschland und den USA sagen: »Besteuert uns mehr!« Aber ich möchte noch etwas ansprechen: Wer sind eigentlich diejenigen, die in der Finanzkrise Geld gemacht haben und wer sind diejenigen, die die Finanzkrise zahlen. Das fällt so krass auseinander, dass mein Gefühl von Gerechtigkeit dadurch beleidigt wird. Ich bin der Meinung, dass die Kosten der Krise nicht durch die Häuschen-Besitzer, sondern durch die Millionäre ausgeglichen werden sollten; so, wie man nach dem Kriege eine Vermögensabgabe hatte. Die aktuelle Krise hat eine Einkommens- und Vermögensvernichtung mit sich gebracht, die vor allem bei den unteren Einkommensbeziehern angekommen ist; die Profiteure sind diejenigen, die große Aktienbeteiligungen und Sachvermögen haben; die müsste man belasten.

? Herr Koenigs, stellen Sie sich vor, Sie seien noch im Besitz Ihres ererbten Vermögens und suchten Rat bei der

Metzler-Bank, welche Anforderungen würden Sie an Ihre Geldanlage stellen? Vermutlich müssten doch auch ethisch-ökologische Kriterien erfüllt sein – oder?

Koenigs: Ich finde es richtig, dass man für seine Handlungen verantwortlich ist und natürlich auch für sein Investment und damit auch für das, was mit dem Geld gemacht wird. Ich würde jedem raten, sich zu informieren und eigene Kriterien für Geldanlagen zu definieren. Inzwischen gibt es zu diesem Thema hilfreiche Informationen.

? Seit wann werden Sie von Ihren Kunden häufiger mit Anforderungen konfrontiert, dass es nicht nur um Vermögenssicherheit geht, sondern dass auch die Art der Geldanlagen eine größere Rolle spielt?



Metzler: Wir investieren das Geld grundsätzlich nur in transparente Anlagen wie Aktien, Anleihen und Cash. Für unsere Privatkunden entwickeln wir weder, noch verkaufen wir strukturierte Produkte oder Zertifikate aller Art, bei denen der Kunde keine Übersicht über die Kosten- oder Risikostruktur hat. Wir achten sehr auf das Risiko bei unseren Geschäften und schauen nicht zuerst auf die Rendite. Deshalb verdient die Bank nie so üppig wie andere Häuser, wenn die Wirtschaft boomt –, aber dafür stehen wir stabil da, wenn die Zeiten schlecht sind. Diese Haltung versuchen wir auch unseren Kunden zu vermitteln. Für manche ist das zu

langweilig – wir passen dann auch nicht zusammen.

? *Herr Koenigs, Sie waren in den vergangenen Jahren als UNO-Gesandter zur Friedenssicherung im Kosovo, in Guatemala und Afghanistan unterwegs. Schwierige wirtschaftliche Verhältnisse, Diskrepanz zwischen Armen und Reichen, Korruption sind neben ethischen und religiösen Konflikten häufig auch Ursachen für kriegerische Auseinandersetzungen. Was halten Sie eigentlich von Kleinkrediten, die der ärmeren Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden, um sich mit kleinen Handwerksbetrieben, Läden et cetera auf eigene Füße zu stellen? Würden Sie Schuldverschreibungen für Kleinkredite gegenzeichnen?*

Koenigs: Die Idee des Mikrokredits finde ich grundsätzlich gut. Diese Kleinkredite haben die Eigenaktivität unter den Armen, vor allem Frauen, mobilisiert. Was ich allerdings bedauere, ist, dass sich inzwischen sehr viele kommerzielle Finanzinstitute daraufgesetzt haben und versuchen, so ihr Geld zu machen. Ob ich mich da mit Schuldverschreibungen beteiligen würde, darüber brauche ich mir keine Gedanken zu machen.

? *Herr von Metzler, bieten Sie Ihren Kunden solche Schuldverschreibungen für Kleinkredite auch an?*

Metzler: Wir können und dürfen nur Geschäfte machen, die zu unserer Struktur passen. Solche Transaktionen können wir daher nicht durchführen.



? *»Metzler zeigt Verständnis für Bloccupy« titelte die FAZ am 23. Mai; eigentlich stand im Mittelpunkt des Artikels, dass Ihre Aufgaben nun an Em-*

Friedrich von Metzler



69, ist Bankier in Frankfurt am Main. Er führt zusammen mit acht Partnern das Frankfurter Bankhaus B. Metzler seel. Sohn & Co. – die älteste deutsche Privatbank im ununterbrochenen Familienbesitz – in nunmehr elfter Generation. Nach seiner Schulzeit in Frankfurt sammelte der gebürtige Dresdener auf verschiedenen internationalen Stationen Berufserfahrungen: 1964 J. Henry Schroder Wagg & Co. Ltd., London; hier traf er auf Tom Koenigs, der während seiner Banklehre dort volontierte; 1965 und 1966 Citibank,

Smith Barney & Co., Inc., Brown Brothers Harriman, alle New York; 1967 Hottinguer & Cie., Paris, sowie 1968 und 1969 bei der Deutschen Bank AG, Düsseldorf. Dabei lernte von Metzler insbesondere das in Deutschland noch wenig praktizierte Investmentbanking kennen. 1969 trat von Metzler in das Bankhaus Metzler ein; 1971 wurde er dort Partner und forcierte den langfristigen Umbau des Traditionshauses in eine moderne Investment- und Vermögensverwaltungsbank. Darüber hinaus engagiert sich der Privatbankier seit über 30 Jahren für den Ausbau des Finanzplatzes Deutschland und ist Mitglied im Aufsichtsrat der Deutschen Börse AG und der DWS Investment GmbH, Frankfurt am Main. Das Bankgeschäft ist aber nur die eine Seite seines Engagements. Von Metzler ist als Wohltäter vielseitig engagiert was aber, wie er stets betont, ohne eine ertragreiche Bank im Hintergrund nicht möglich wäre. Im Mai hat von Metzler einige seiner Aufgaben an Emmerich Müller übergeben; sich in den Ruhestand zurückzuziehen, liegt dem Bankier allerdings fern.

Auf Initiative von Friedrich von Metzler rief das Frankfurter Bankhaus Metzler 1992 die Gastprofessur für internationale Finanzwirtschaft ins Leben – mit dem Ziel, das Lehrangebot an der Goethe-Universität auf den verschiedenen Gebieten der Finanzwirtschaft zu ergänzen. Die Fördermittel werden für ein Austauschprogramm eingesetzt, das Professoren der Wharton School der University of Pennsylvania auf die Gastprofessur in Frankfurt beruft und andererseits Frankfurter Professoren des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften Forschungsaufenthalte an der Wharton School ermöglicht.

merich Müller übergehen. Zeigen Sie auch Verständnis dafür, dass sich der Protest nicht nur gegen den Schuldenberg, sondern gegen verantwortungsloses Verhalten und Gier einiger Banker, insbesondere der Investment-Banker, richtet?

Metzler: Die Basis des Bankgeschäfts ist Vertrauen – und dieses Vertrauen ist massiv zerrüttet worden. Auf ganz vielen Ebenen. Mit diesem Vertrauensverlust haben auch wir täglich zu kämpfen. Wir im Bankhaus können nur versuchen, es anders zu machen und immer zu unserem Wort zu stehen.

? *Ich vermute, Sie sehen das noch ein bisschen anders – Herr Koenigs?*

Koenigs: Ich möchte nochmal auf das Bloccupy-Wochenende zurückkommen. Was ich am ärgerlichsten fand, war, dass ein sehr weitergehendes Demonstrationsverbot durchgesetzt wurde, das nicht zu unserer Stadt passt. Wenn Occupy und andere Gruppen sich dagegen wehren, dass die Armen zahlen und die Gewinne bei den Reichen und denen landen, die die Krise verursacht haben, sagen die meisten Bürger: »Ja, die haben recht.« Und das ist unabhängig davon, wie man mit den einzelnen Demonstrationsformen oder auch den Exzessen umgeht. Aber wirklich politische Aktionen laufen nur sehr schleppend an, die Finanztransaktionssteuer könnte dazugehören. ♦